

Ernst ten Bosch - Das Glück überlebt zu haben, konnte seinen Schmerz nicht mildern

Schicksal eines Juden in Staßfurt / Zur Stolpersteinverlegung wollen Töchter aus Israel kommen

Von Tu Anh Nguyen
Staßfurt • Nach zwei Stolperstein-Verlegungen im Oktober 2011 und im April dieses Jahres soll im nächsten Jahr in Staßfurt erneut der Opfer des Nationalsozialismus gedacht werden. Bereits zwölf Steine wurden in die Wege Staßfurts eingelassen, um an Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zu erinnern. Groß ist die Verpflichtung unter anderem gegenüber den Menschen, die im Zuge des Rassenwahns ihr Leben lassen oder ihre Heimat aufgeben mussten - unter ihnen ist Ernst ten Bosch, dessen Leben hier vorgestellt wird. Intensive Recherchen in verschiedenen Archiven und schließlich die dadurch möglich gewordene Kontaktaufnahme zu seinen Kindern in Israel haben maßgeblich zur Aufarbeitung seines Schicksals beigetragen.

Ernst ten Bosch wurde am 27. Dezember 1911, also noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, als Sohn des Malers Abraham ten Bosch und seiner Frau Fanny (geb. Katz) in Bocholt (eine Stadt im Nordwesten Nordrhein-Westfalens) geboren. Hier verbrachte er gemeinsam mit dem älteren

Bruder Karl Alfred Salomon (geb. 1909) und der jüngeren Schwester Helene (geb. 1920) seine Kindheit und Jugend. Inwiefern die Wirren des Krieges sein Leben beeinflussten, ist nicht bekannt.

Als junger Erwachsener sah er sich einer anderen Bedrohung ausgesetzt, nämlich der Judenpolitik des NS-Regimes. Kurz vor Hitlers Machtübernahme verzog er am 29. Dezember 1932 nach Düsseldorf-Gerresheim und lebte dort vom 6. Januar 1933 bis zum 22. März 1937 in der Ferdinand-Heyestraße 129. Von Düsseldorf zog er 1937 (noch ledig) nach Schöppingen (Kreis Ahaus) um, noch im selben Jahr zog er von dort weiter nach Staßfurt.

Hier arbeitete er als Verkäufer bei Julius Schönstadt (für Julius und Elli Schönstadt wurden 2011 Stolpersteine gesetzt); er wohnte in dessen Geschäftshaus, Steinstraße 22 (heute Nr. 39). Von Kindheit an war Ernst ten Bosch begeisterter Sportler und Mitglied jüdischer Sportvereine, zuletzt bei I.T.S.V. „Makkabi“ Magdeburg. Der Deutsche Makkabi-Kreis e.V. brachte nicht nur das Gemeinschaftsgefühl einer ganzen Jugendbewegung zum Ausdruck, sondern bedeutete auch eine

Möglichkeit der Identifikation und des Schutzes in Zeiten des zunehmenden Antisemitismus und Rassismus.

Ernst ten Bosch befand sich in den Reihen einer Gesellschaft, die sich nach Demokratie sehnte; doch musste er erleben, wie der Versuch der Umsetzung scheiterte. Nur einige Monate nach seiner Ankunft in Staßfurt wurde er im Zuge des Novemberpogroms am 9./10. November 1938 in „Schutzhaft“ genommen; vom Magdeburger Polizeigefängnis aus wurde er am 11. November 1938 in das KZ Buchenwald überführt (Häftlingsnummer 23850). Ernst ten Bosch war einer von 9845 Juden, die nach den antijüdischen Pogromen „in einen Stacheldrahtpferschedrängt, grausam misshandelt und ausgeraubt wurden. 255 Juden verlieren dabei ihr Leben.“ (Gedenkstätte Buchenwald) Seine damalige (nicht-jüdische) Ehefrau habe sich für seine Entlassung eingesetzt, so erinnert sich seine Tochter. Am 22. Dezember 1938 wurde Ernst ten Bosch aus dem KZ Buchenwald entlassen, wahrscheinlich zur unverzüglichen Ausreise aus Deutschland.

Gemeinsam gingen Ernst ten Bosch und seine erste Frau, deren Namen nicht be-

kannt ist, nach Palästina (ab 1948 Staat Israel); mit den dortigen Lebensbedingungen konnte sich seine Frau nicht anfreunden, sie kehrte bereits nach einem Jahr wieder in ihre alte Heimat zurück. Später traf Ernst ten Bosch in Netanya eine tschechische Jüdin, die ebenfalls 1939 vor den Nazis geflohen war; sie wird 1944 seine zweite Frau, beide haben vier Kinder (drei Töchter, ein Sohn).

Das Glück beider, überlebt zu haben, konnte nicht den Schmerz mildern, den Ernst ten Bosch erlitten haben muss.

Seine Eltern und seine Schwester Helene wurden von Bremen aus am 18.11.1941 in das Ghetto Minsk deportiert und dort ermordet; als ihr Todestag gilt der 28.7.1942 - für alle drei wurden in Bremen Stolpersteine verlegt. Der Bruder von Ernst, Karl ten Bosch, schaffte es wie er, das Dritte Reich zu überleben. Ernst ten Bosch baute sich in Israel eine neue Existenz auf: vierzig Jahre arbeitete der Familienvater und Ehemann als Maler - wie sein Vater.

In Israel bewahrte sich Ernst ten Bosch seine deutsche Sprache, vor allem im Gespräch mit seiner Ehefrau, aber auch als Abonnent einer deutschsprachigen Zeitung. Wöchent-

lich traf er sich mit ebenfalls aus Deutschland geflohenen Juden zum Kartenspiel. Seine Herkunft und Kultur hat er wohl nie vergessen. Mit den eigenen Wurzeln zu brechen, wäre für Ernst ten Bosch anscheinend nie eine Möglichkeit des Vergessens gewesen.

Nach der Trennung von seiner zweiten Frau lebte Ernst ten Bosch noch einmal in Deutschland. Er heiratete eine deutsche Jüdin, mit der er von 1983 bis 2000 in Berlin lebte. Nach ihrem Tod kehrte er zu seinen Kindern nach Israel zurück, wo er im Jahr 2000 starb; begraben ist er in Netanya, wo er die längste Zeit seines Lebens an einem Ort verbrachte.

Am 26. März 2013 werden zwei Töchter Ernst ten Boschs aus Israel anreisen, wenn Gunter Demnig einen Stolperstein für ihn verlegt. Die Verlegung beginnt um 15 Uhr vor dem Haus Steinstraße 39 (Modehaus Tessmer), in dem Ernst ten Bosch ab 1937 bis zu seiner Flucht nach Palästina in Staßfurt wohnte. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen, an dieser Stolpersteinverlegung teilzunehmen.



In diesem Haus Am Prinzenberg 3 befand sich der Lebensmittel-
punkt der Familie Korn bis zum Oktober 1938. Hier wird der Künstler
Gunter Demnig am 26. März, 15 Uhr, drei Stolpersteine in den Bürger-
steig einlassen. Foto: privat



Ernst ten Bosch zog 1937 nach Staßfurt. Nur einen Monat nach seiner
Ankunft kam er in das Magdeburger Polizeigefängnis, von wo aus er
in das KZ Buchenwald gebracht wurde. Foto: privat

„Stolpersteine“: Aktion geht in die dritte Runde

Am 26. März wird am Prinzenberg ein
Gedenkstein für Familie Korn gelegt

Es werden immer mehr „Stolpersteine“ in Staßfurt. In Vorbereitung der Verlegung weiterer Erinnerungsplaketten haben Schüler der Sekundarschule Am Tierpark mit ihrer Lehrerin Regina Vahldieck das Schicksal von Familie Korn aufgearbeitet, die Ende Oktober 1938 nach Polen abgeschoben wurde. Hier der 1. Teil ihres Beitrags.

Staßfurt • Im Oktober 2011 wurde in der „Staßfurter Volksstimme“ noch der Begriff „Stolperstein“ erklärt - in Zusammenhang mit dem Schicksal eines jüdischen Mitbürgers zur Zeit des Nationalsozialismus. Nach nunmehr zwölf Verlegungen im Oktober 2011 und im April 2012 in unserer Innenstadt dürfte einem Großteil der Bevölkerung die Stolperstein-Aktion bekannt sein.

Inzwischen verbindet man Bilder, Fakten, Meinungen oder gar Erinnerungen damit, auf jeden Fall sind sie hier wie überall Orte des Anstoßes, des Stolperns. Viele Bewohner sind stolz, dass auch unsere Stadt Teil dieses einzigartigen Kunstprojektes, des größten Mahnmals der Welt zur NS Diktatur, ist. Der Initiator Gunter Demnig aus Köln hat in den vergangenen zehn Jahren bereits über 37 000 Steine in vielen Ländern Europas in die Bürgersteige einbetoniert. Am 26. März und am 19. April wird er hier in Staßfurt weitere acht Pflastersteine mit Gedenkplaketten aus Messing in die Gehwege einlassen.

Schreckliche Wendung im
gewöhnlich glücklichsten
Lebensabschnitt

Am Prinzenberg 3 soll der jungen Familie Korn gedacht werden, deren Biografie gerade im gewöhnlich glücklichsten Lebensabschnitt eine schreckliche Wendung nahm.

Juda Hersch Korn wurde am 24. Juli 1896 in Lubaczow (Polen) geboren. Spätestens seit Anfang 1934 lebt Juda Korn in Staßfurt, Prinzenstraße 3. Die Beweggründe und Umstände seiner Übersiedlung nach Deutschland sind ungeklärt. Fest steht, dass sich auch in Polen ein Klima der Judendiskriminierung entwickelt hatte. 1926 entspannte sich die Lage unter einer liberaleren Regierung, die repressive Maßnahmen gegenüber ethnischen Minderheiten ablehnte. Mit dem Machtwechsel Mitte der 1930er Jahre wurden die

Anhänger einer toleranten Nationalitätenpolitik aus der Regierung verdrängt. Gekoppelt mit den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, die ein Agrarland wie Polen besonders hart traf, kam es zu zahlreichen Erscheinungen des Hasses gegenüber der jüdischen Bevölkerung wie Berufsverboten, Zulassungsbeschränkungen für Universitäten bis hin zu Morden. Es ist zumindest vorstellbar, dass diese Atmosphäre des Antisemitismus einen jungen Mann außer Landes treibt.

Einige Jahre zuvor hatte er am 6. Juni 1930 seine Freundin Taube, geborene Wolf, geheiratet. Sie stammte aus dem Ort Brzostek (Polen), wo sie am 14. August 1897 zur Welt kam. Mit der Geburt einer Tochter namens Sali am frühen Morgen des 29. März 1934 im Krankenhaus Sudenburg, Magde-

burg, schien das Glück perfekt.

In vielen Unterlagen wird als Beruf Juda Korn der des Kaufmanns angegeben. Im Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe im Regierungsbezirk Magdeburg von 1938 heißt es zum Beispiel: „Korn, Juda, Einzelhandelskaufmann, Konfektions- und Altwarengeschäft, Stassfurt, Prinzenstraße 3, Inhaber ist Jude.“

Die Mitglieder der Familie Korn lebten also als Juden mit polnischer Staatsbürgerschaft in Deutschland. Damit wurden auch sie wie weitere tausende Menschen Opfer der sogenannten Polenaktion, von der auf mehreren Stolpersteinen zu lesen sein wird. Man muss sich die Dramatik der folgenden Ereignisse im Leben dieser Familie ab März 1938 vorstellen:

Es begann mit der Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich am 12. März 1938. Damit kam dieses Land als Zufluchtsort für jüdische Emigranten aus dem Deutschen Reich nicht mehr in Frage. Viele europäische Staaten änderten daraufhin ihre Einwanderungspolitik dahingehend, dass sie ihre Einreisebestimmungen verschärften. Polnische Juden traf es besonders hart, da ihr Heimatland am 31. März den Entzug der Staatsbürgerschaft für alle Polen ankündigte, die länger als fünf Jahre im Ausland lebten. Am 9. Oktober folgte die Ankündigung, dass ab dem 30. Oktober Pässe polnischer Juden nur mit einem Kontrollvermerk des zuständigen Konsulates ihre Gültigkeit behielten.

Auf diese Weise sollte eine Massenausweisung der im Deutschen Reich lebenden Juden polnischer Staatsangehörigkeit verhindert werden.

15 27.03.2013

Momente der Rührung und Anteilnahme

Staßfurter Schulen gestalten fünfte
Stolpersteinverlegung im Beisein von
vielen Gästen und einer Angehörigen



Ergreifende und melodische Lieder trug die Band „Roundback“ mit
Sänger Hannes Kämmer (links) vor. Fotos: Franziska Richter



Für die Enkelin von Sally Lewy (rechts), Shlomit Oren, war die Verlegung des Stolpersteins für ihren
Großvater in der Hamsterstraße 26 besonders bewegend. Sie war mit aus Tel Aviv angereist.

21.03.2015 1/3

Das Schicksal dieser Staßfurter soll nicht in Vergessenheit geraten: Für vier Personen gestalteten Staßfurter Schulen, die Stadt und der Künstler Gunter Demnig gestern eine bewegende Stolpersteinverlegung.

Von Franziska Richter
Staßfurt • Die erste Station bei der gestrigen Stolpersteinverlegung hat doch so manchen erstaunt: So viele Gäste waren bei den Aktionen der vergangenen vier Jahre nicht erschienen. Eine große Gruppe mit ganzen Schulklassen vom Gymnasium, Stadträte, Landtagsabgeordnete und etliche Kandidaten für die Oberbürgermeisterwahl fanden sich vor dem Grundstück des mittlerweile abgerissenen Hauses in der Bischofstraße 15 ein. Mit heiteren, dann nachdenklichen Klängen begleitete die Band „Roundback“ die Aktion. Gymnasiastin Paula Zok trug das Schicksal der Geehrten vor. Edith Schulz wurde 1941 im Alter von drei Jahren wegen ihrer Behinderung in der Landesanstalt Görden ermordet.

Die Lehrer Michael Reuter vom Gymnasium und Regina Vahldieck von der Sekundarschule am Tierpark hatten die Aktion mit den Schülern organisiert, jetzt schon zum fünften Mal. Oberbürgermeister René Zok würdigte, dass „mit diesem Kunstprojekt die Erinnerungskultur in unserer Stadt gepflegt wird.“ Mit der Aktion stellten sich die Menschen Staßfurts auch den „Ewiggestrigen, die immer wieder in der Öffentlichkeit auftreten“ entgegen, sagte der Oberbürgermeister. Die Stadt hatte die gesamte Verlegung wie jedes Mal begleitet, mit Personal und Technik des Stadtpflegebetriebs und dem Ordnungsamt, das die Straßen abspernte.

Als der Tross weiterzog in die Hamsterstraße 26 auf dem Prinzenberg, erwartete die Gäste dort der wohl bewegendste Moment des gestrigen Tages: Die Stolpersteinverlegung für Sally Lewy, den jüdischen Geschäftsmann mit einer Filiale in Staßfurt, fand im Beisein seiner Enkelin statt. Shlomit Oren kam direkt aus Tel Aviv anwesend. Schlicht bewegt war die 74-Jährige, als die Schülerin Jessica Richter vom Schicksal

ihres Großvaters berichtete, der unter der Herrschaft des Nationalsozialismus sein Leben lassen musste, wie fast alle seine Kinder und seine Frau.

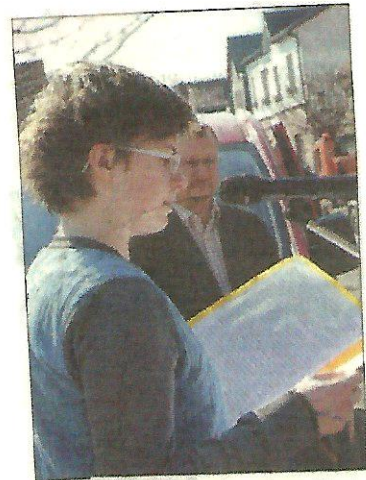
„Ich bin sehr dankbar, dass dieser Stolperstein verlegt wird“

Einziger Überlebender war sein Sohn Gerhard, dem 1938 die Flucht nach Palästina gelang. Dessen Tochter ist Shlomit Oren. „Ich freue mich, dass ich kommen konnte zur Ehrung meines Großvaters“, sagte sie mit gerührter Stimme, „und ich bin sehr dankbar, dass dieser Stolperstein für ihn verlegt wird.“

Zustande gekommen war der Kontakt über ein Magdeburger Ehepaar und eine bereits stattgefundene Stolpersteinverlegung in Magdeburg für ihren Großvater mütterlicherseits. Erst vor 14 Tagen hatten die Magdeburger Shlomit Oren in Tel Aviv angerufen. Sie entschied sich kurzfristig, sich die Würdigung ihres Großvaters nicht entgehen zu lassen. Nach der Verlegung stand für sie noch ein Treffen mit dem Oberbürgermeister an und eine „Spurensuche“ in Sachen Familiengeschichte in Bernburg, wo ihr Großvater mehrere Geschäfte betrieb.

Bewegt hörten die Gäste auch der Schülerin Sophie Lüders zu, die in der Hamsterstraße 12 erklärte, wie Wilhelm Heine als KPD-Mitglied verurteilt wurde und mit 40 Jahren in der Strafdivision 999 starb. Am Holzmarkt 9 ergriff die Schülerin Laura Surauf das Wort: Der Staßfurter Wilfried Münzel war mit 15 Jahren in die Landesheilanstalt Uchtspringe eingewiesen worden, weil er angeblich „körperlich zurückgeblieben“ sei, Hintergrund war jedoch sein familiäres Umfeld. Mit 17 Jahren wurde er vergast.

Lehrer Michael Reuter dankte Gunter Demnig, den Sponsoren und vor allem den Schülern, die die Aktion möglich machen. Die Recherchen in historischen Dokumenten und das Aufspüren von Angehörigen sei mit viel Aufwand verbunden, der sich aber lohne. Denn jeder Stolperstein, so Reuter, trägt einen „Namen, der einleitet, innerlich.“



Paula Zok trug Recherchen über Edith Schulz vor.



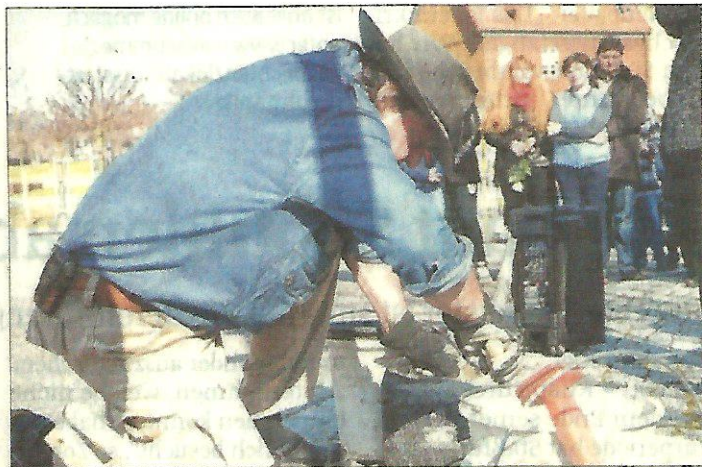
Regina Vahldieck ist eine der Organisatorinnen der Aktion.



An der ersten Station - die Bischofsstraße 15 für Edith Schulz - waren zahlreiche Gäste bei der Stolpersteinverlegung anwesend.



In der Hamsterstraße 12 erinnerte Sophie Lüders an Willi Heine.



Den vierten Stolperstein verlegte Künstler Gunter Demnig am Holzmarkt 9 für Wilfried Münzel.